

Auf unserer diesjährigen Tagung hat uns das Thema „buntes Klassenzimmer“ beschäftigt und wir haben viele Impulse für einen Zugang zu unterschiedlichen Kulturen bekommen und sie in Gesprächen vertiefen können.

Am Freitagabend hat Philine Propp uns in ihre Gedanken zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus interkulturellem Kontext hineingenommen und Mut gemacht, Jesus und unseren Glauben bewusst als Schatz in uns zu tragen.

Obwohl Gott offiziell an deutschen Schulen nichts zu suchen habe, geht er doch mit jedem von uns in die Klassenzimmer. Sie hat uns vor Augen geführt, dass wir das Wichtigste, was Menschen brauchen, bereits in Jesus besitzen.

Wir wurden herausgefordert, eine geistliche Vision für unseren Dienst zu entwickeln und ermutigt, noch Größeres zu erwarten, weil Jesus größer ist als wir denken können.

Auch im schulischen Kontext ließe sich, besonders mit Muslimen, über Jesus reden. Außerdem habe das Gebet mit Schülern eine besondere Kraft, die auch die Schüler berührt.

Unter Jugendlichen mit interkulturellem Hintergrund sei Vergebung ein wichtiges Thema, da sie dies aus ihrer Kultur nicht kennen. Eine Entschuldigung sei vielmehr ein Zeichen der Hilflosigkeit und Schwäche, wodurch man sich eine Blöße gebe. Der Zuspruch von Vergebung aber sei eine besondere Kraft und habe ihr Türen geöffnet. Es lohne sich, die Werte Jesu im Alltag umzusetzen und zu leben.

Des Weiteren gäbe es Bibelverse, die sich gut für den gesellschaftlichen Unterricht nutzen ließen. So könne man im Unterricht erleben, wie das Wort Gottes seine Kraft entfaltet.

Die Sehnsucht der Kinder und Jugendlichen nach Anerkennung könnten wir Christen ihnen ganz anders zusprechen als unsere Kollegen, da wir mit Jesus das Leben in uns tragen und Er den Jugendlichen durch uns ihren Wert zuspreche.

Besonders Kinder, die in einem anderen kulturellen Rahmen großwerden, bräuchten Halt und Orientierung, da sie sich zwischen den Welten verloren fühlten. Wir sollten den Einfluss, den Lehrer auf Schüler ausüben, nicht unterschätzen.

Am Samstagmorgen haben wir mit Lea Lustig zunächst den Schatz der Vergebung bestaunt. Wie bei der Sünderin wachse durch sie unsere Liebe zu Jesus und unser Glück, weil wir nicht nur wissen, dass wir Hilfe benötigen, sondern auch, wo wir diese bekommen können. Jesus meine es ernst mit seinen Versprechen. Er schenkt Frieden, unabhängig von der Vergangenheit und den äußeren Umständen.

Anschließend haben wir Einblick in den Verkehr einer indischen Metropole bekommen, wodurch Reinhold Strähler uns zunächst veranschaulichte, wie Kultur in die alltäglichsten Dinge unseres Alltags hineinwirkt.

Er stellte uns die 3 Ebenen der Kultur „Verhalten – Werte – Weltsicht“ bzw. „doing – thinking – feeling“ dar, die sich wie die Schalen einer Zwiebel ineinander verbergen und erst nach und nach enthüllen.

Das unterschiedliche Verhalten nehme man an Kleidung und Nahrung wahr, und werde oft als interessant wahrgenommen. Anhand dieser Dinge jedoch die Kultur festmachen zu wollen, sei eine Verkürzung.

Missverständnisse und Konfliktpotential entstünden auf den tiefer liegenden Schichten der Überzeugungen und Werte, denn sie bestimmen, wie man die Verhaltensweisen auffasse und in das Weltsystem einordne. Jedes sichtbare Verhalten sei bestimmt durch unsere unsichtbaren

Überzeugungen und Denkmuster, auch durch den Glauben. Es komme zu Missverständnissen, wenn ein Verhalten aus unterschiedlicher Wertvorstellung betrachtet wird.

Trotz vieler Überschneidungen ließen sich die verschiedenen Kulturen grob in zwei Parameter einteilen, die mit den Begriffen *hot and cold culture* bezeichnet werden.

Dabei stehe in der *hot culture* eher die Beziehung zwischen zwei Menschen im Vordergrund, in der *cold culture* dagegen Ziel und Zweck einer Begegnung. Das zeige sich sowohl in der Kommunikation, ob ich eine gefühlvolle Vorrede einplane oder gleich auf den Punkt komme, als auch in der Wahrnehmung der eigenen Person. Während wir es gewohnt seien, für uns selbst zu sprechen und zu entscheiden, seien Menschen aus einem anderen Kulturkreis eher gewohnt, sich in der Gruppe zu verorten. Deshalb würden sie Entscheidungen nicht so einfach unabhängig und eigenständig treffen können. Auch falle es diesen Menschen schwerer, über eigene Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen, da immer etwas von dem Gesagten auf die Gruppe zurückfallen könnte. Dieses Zugehörigkeitsgefüge habe ebenfalls Auswirkungen auf das Verhalten und den Umgang mit Gütern.

So gelte es in anderen Kulturen, das Umfeld einer Person zu beachten und die soziale Stellung des Gegenübers zum Ausdruck zu bringen, unabhängig davon, welche Kompetenzen er hat. Dieser Punkt falle Menschen unserer Kultur sehr schwer, weil wir Menschen entsprechend ihrer Eignung und Kompetenz in eine Verantwortung berufen und nicht anhand ihres Alters und der sozialen Erwartungen. Hierzu gehöre auch, den Respekt durch Titel und Anrede zum Ausdruck zu bringen, statt ein formloses und allgemeines „Herr XY“ zu gebrauchen. In unseren Elterngesprächen können diese kleinen Konventionen einen gewaltigen Unterschied ausmachen und uns helfen, die Herzen der Eltern zu erreichen. Auch die Frage, mit welchem Elternteil wir unsere Gespräche führen, könne ein entscheidender Faktor zu einer gelingenden Beziehung sein. Während es in unserer Kultur in funktionierenden Familien egal sei, ob wir mit der Mutter oder mit dem Vater sprechen, könne sich der Vater in orientalischen Kulturen zurückgesetzt fühlen, womit die Kommunikation zum Elternhaus erschwert sei. Generell sollten wir uns bei Gesprächen Zeit für die Begegnung nehmen und nicht, wie bei uns üblich, den nächsten Termin eng angeschlossen planen. Für unser Gegenüber zähle das Ereignis und die Atmosphäre, nicht die Zeittaktung des Kalenders. Es lohne sich auch, sich Gedanken darüber zu machen, wie man mit Verspätungen umgehen kann und möchte.

Ebenso werde der Umgang mit Besitz von den Werten bestimmt. Während es für uns wichtig ist, das Privateigentum zu schützen, gehöre in anderen Kulturen alles der Gemeinschaft und werde selbstverständlich geteilt. Das Teilen von Zeit und Besitz offenbart sich in der legendären Gastfreundschaft dieser Menschen. Alle Zeit und Aufmerksamkeit gelten dem Besucher, der unangekündigt und bisweilen ungelegen vor der Tür steht. Man sei jederzeit auf Gäste vorbereitet und niemand von uns werde empfinden können, dass man zu einer ungünstigen Zeit aufgekreuzt ist. Diese empfangene Gastfreundschaft fordert uns in unserem eigenen Empfang von Gästen heraus, wenn wir ihnen dieselbe Ehre entgegenbringen wollen.

In schulischen Gesprächen geht es häufig um problematische Situationen. Es sei aber in vielen Ländern und Kulturen nicht üblich, offen über Probleme zu sprechen, da es wichtig sei, das Gesicht zu wahren und die Privatangelegenheiten geheim zu halten. Kinder fallen in der Schule oft auf die Nase, weil in ihren Kulturen eher ungeplant an eine neue Situation herangegangen werde. Dort entstünden häufig durch Ausprobieren neue Dinge, auf die wiederum das Verhalten angepasst werde. Unser planvolles, Krisen vorbeugendes Denken führe dagegen zu einer Fokussierung auf die möglichen Probleme, aber ehrlicherweise auch nicht immer zu einem guten Ziel.

Für Schulkinder sei dieses ungeplante Vorgehen mit Frustration verbunden, denn der Vergleich mit

den anderen führe zu Scham, was wir durch Tadel und Benachrichtigung der Eltern möglicherweise noch verstärken.

Die unterschiedlichen kulturellen Wertvorstellungen stellen auch die gegenseitige Verständigung vor Herausforderungen.

Anhand der ungewohnten Schreibung von Uhrzeiten wurde deutlich, dass jeder Kommunikation ein Code zugrunde liegt, der beiden Seiten bekannt sein muss, um Missverständnisse zu vermeiden.

Für viele Kulturen seien Verwandtschaftsbezeichnungen ein wichtiger Schlüssel. So gebe es in afrikanischen Sprachen keinen Unterschied zwischen der Bezeichnung von Mutter und Tante mütterlicherseits, im Arabischen würden dagegen die Tanten der Elternteile besonders benannt. Gelingende Kommunikation benötige Hintergrundwissen über die Kultur des Anderen.

Zur Verständigung gehöre nicht nur die Sprache, sondern auch Gestik, Mimik, Sprechweise, aber ebenso Fühlen und Riechen. Letztlich sei der Träger der Botschaft ebenso wichtig wie der Inhalt an sich. Am Ende komme es nicht darauf an, was ich sage, sondern was der andere hört und versteht. Die Übermittlung der eigenen Intention gelinge am ehesten dann, wenn wir die Gefühle des Gegenübers bedenken und die Ebene erkennen, auf der in seinem Kulturkreis am ehesten gehört wird. Für ernste Gespräche sei es grundsätzlich wichtig, sich Zeit für die Begegnung zu nehmen und Raum für einen guten atmosphärischen Hintergrund zu schaffen, in dem zuerst eine freundliche Beziehung aufgebaut werden kann. Dennoch komme es zu Missverständnissen. Es lohne sich, darüber nachzudenken, welche Gesprächsmuster sich als hilfreich und welche sich als hinderlich erwiesen haben.

Vor schwierigen Gesprächen sei es wichtig, sich die kulturellen Unterschiede für den Umgang mit Problemen zu verdeutlichen. Man unterscheide die moralischen Gefühle „Schuld“ – „Scham“ und „Angst“. Während Schuld durch Strafe und Vergebung wieder gut gemacht werden könne, benötigen Menschen, die beschämt wurden, eine Möglichkeit, ihre Ehre und die Ehre der Familie wiederherzustellen und Verängstigte eine Macht, die sowohl die Angst überwindet als auch den Frieden wieder herstellt.

Betrachten wir die Kulturen vor dem biblischen Kontext, entdecken wir, dass Jesus sowohl Ziel- als auch Personen orientiert lebte und handelte. Die Themen, die Menschen weltweit umtreiben, nämlich Schuld, Scham und Angst dürfen wir vor dem Hintergrund des Sündenfalls begreifen und in Jesus wiederum Vergebung, Wiederherstellung und Frieden erlangen – der Schatz in Begegnungen.

Am Nachmittag haben wir in kleinen Gesprächsrunden versucht, das Gehörte auf unseren schulischen Alltag zu übertragen, und unsere Ergebnisse in einem Padlet gesammelt.

Abends durften wir gemeinsam auf Reisen gehen und daran Anteil geben, in welchen Situationen und Orten Jesus in uns sichtbar geworden ist und auch Tipps mitnehmen, neue Wege auszuprobieren, um von dem, was uns ausmacht, zu reden.

Der Gottesdienst hat uns in Texten und Liedern mit Vorfreude auf den Himmel gefüllt, wenn alle Missverständnisse und Schwierigkeiten überwunden sein werden und wir aus allen Sprachen und Kulturen vor dem Thron Gottes zusammenkommen, um IHN zu loben.

Wir haben ein gesegnetes Wochenende verbracht und dürfen dankbar sein.